

# CHRISTUSGEMEINSCHAFT UND RECHTFERTIGUNG

Luthers Gedanke vom fröhlichen Wechsel als Frage  
an unsere Rechtfertigungsbotschaft<sup>1</sup>

Von Friedrich Wilhelm Kantzenbach

## I

In der letzten großen Reformationsschrift aus dem Jahre 1521 »Von der Freiheit eines Christenmenschen« erklärt der Reformator temperamentvoll, es genüge nicht, Christus nur »historico modo« zu predigen, sein Leben und Werk »obenhin und nur als ein histori und Chroniken Geschicht« zu behandeln.<sup>2</sup> Es komme vielmehr darauf an, daß Christus so gepredigt werde, »daß mir und dir der Glaub draus erwachs und erhalten werde. Welcher Glaube dadurch erwächst und erhalten wird, wenn mir gesagt wird, warum Christus kommen sei, wie man sein brauchen und nießen soll, was er mir bracht und geben hat«. Luther dringt auf das »pro me«, das »pro nobis«; denn nur der Glaube ist echter Glaube, der Gottes Tat auf sich bezieht und sie für sich selbst annimmt. Es genügt also keineswegs ein Glaube, der an Gott festhält, der über das Christusgeheimnis spekuliert, der nicht daran zweifelt, daß Christus gelitten hat. Man muß vielmehr fest glauben, »daß Gott zu der Seligkeit ein Gott sei, daß Christus für ihn gelitten hab, gestorben, gekreuziget, auferstanden sei, daß er sein Sünd für ihn getragen hab . . . Das glaubt der Teufel nicht«. <sup>3</sup> Wenn Luther deshalb Stationen des Lebens Jesu hervorhebt, so betont er immer das »dir zugute«. Besonders beim Kreuzesgeschehen bekräftigt er das, <sup>4</sup> ebenso im Blick auf die Auferstehung. <sup>5</sup> Luther greift in der Regel Kreuz und Auferstehung zusammen heraus, um das mich betreffende Werk Christi zu charakterisieren. Es handelt sich nicht um sonstige Einzelheiten aus dem Leben Jesu, an denen er ein besonderes theologisches Interesse entwickelte. Es tritt auch die Reflexion über die Frage, ob das Leiden Christi im Sinne einer Theorie von der »satisfactio vicaria« aufgefaßt werden muß, zurück.

Was ist nach Luther rechter Christusglaube? Was heißt es »in Christum glauben«? Es geht nicht zunächst um die Anerkenntnis der Tatsache, daß er ein Gott ist oder mit Gott dem Vater in gleicher Gewalt im Himmel herrscht. Das, so meint Luther, glauben auch viele andere, die nicht wirklich Christen

1 Die Ausführungen entsprechen einem Abschnitt des Vortrags »Summa evangelii in der Theologie Luthers«, den der Verfasser im August 1961 im Haus der Begegnung, Niederaltaich, gehalten hat. Die der Weimarer Luther-Ausgabe entnommenen Zitate sind der gegenwärtigen Rechtschreibung angeglichen.

2 W 7, 58, 31; vgl. 7, 29.

3 W 11, 472, 16; vgl. 10 III, 125, 23 und 10 I, 1, 121 und 124.

4 W 2, 140, 30; 2, 689, 30.

5 W 10 I, 2, 220 f.

seien! Luther bewegt sich eben in einem ganz anderen »religiösen« Raum als wir. Der Gottesglaube wird nicht bestritten, was über Christus gesagt wird, wird weithin, jedenfalls von Rom, ohne weiteres anerkannt. Und doch kann solche Zustimmung zu einer offiziell geltenden Ideologie noch nicht als Glaube bezeichnet werden. Glaube ist von ganz persönlicher Zustimmung geprägt. »Sondern das heißt an Christum geglaubt, wenn ich glaub, daß er mir ein gnädiger Gott sei, meine Sünd auf sich genommen und mich mit Gott dem Vater versöhnt hat, daß meine Sünd sein sei und sein Gerechtigkeit mein, daß da ein Vermischung sei, daß Christus ein Mittler zwischen mir und dem Vater sei.«<sup>6</sup>

Alles liegt daran, daß es zur wirklichen Übereignung der Güter Christi an mich kommt, daß Christus und mein Gewissen eins werden. Darum allein geht es. Die »Rechtfertigung des Gottlosen« ist nur der formelhafte Ausdruck dafür, was Luther mit dem im Christusglauben gegebenen Tatbestand meint. Der Glaube des Christen richtet sich niemals auf einen in sich selbst ablaufenden Rechtfertigungsprozeß. Sein Blick ist überhaupt nicht auf den Menschen gerichtet, weder auf den glaubenden noch auf den im Glauben gerechtfertigten Menschen. Christus und seine Gnadengabe müssen mit festem Glauben angenommen werden. »Das ist aber . . . der Glaube, der Christus ergreift, der für unsere Sünde stirbt und für unsere Gerechtigkeit aufersteht.« »Der wahre Glaube aber sagt: ›Ja, ich glaube, daß der Sohn Gottes gelitten hat und auferweckt worden ist, aber das alles für mich, für meine Sünden.«<sup>7</sup> Aller Nachdruck fällt auf die Gnadengabe für mich. Es bedarf nur des Glaubens, daß meine Sünde und Tod in der Sünde und dem Tode Christi verdammt und abgetan sind.<sup>8</sup> Ausschließlich soll der Blick der Glaubenden an dem gekreuzigten und auferstandenen Christus haften.<sup>9</sup> So nur kann Christus und mein Gewissen »ein Leib« werden.<sup>10</sup> »Weil Christus in mir lebt, deshalb muß notwendigerweise mit ihm zugleich die Gnade anwesend sein, die Gerechtigkeit, das Leben und das ewige Heil, fern sein muß dann das Gesetz, die Sünde, der Tod.« »So will Paulus uns ganz und gar von uns selbst abziehen, vom Gesetz und den Werken, und will uns in Christus selbst und den Glauben Christi hinüerpflanzen.«<sup>11</sup> So redet der reife Luther von der fremden Gerechtigkeit, die uns im Glauben ganz übereignet wird, in strengster Konzentration auf Christus und seine Gnadengabe. Das Interesse liegt niemals beim anthropologischen Problem, ob und wie wir es bewirken können, mit Christus eins zu werden und uns »Gottes Herz« in Zuversicht versehen zu dürfen. Der Ansatz ist vielmehr theozentrisch. Gott muß zu uns kommen, Gottes Wille muß geschehen. Dies ist die eine Seite in Luthers Glaubenstheologie.

6 W 10 III, 125, 23 ff.

7 W 39 I, 44 ff, These 12 und 18.

8 W 40 I, 273, 39.

9 W 10 I, 1, 475, 8.

10 W 40 I, 282, 21.

11 W 40 I, 284, 20.

Alle Initiative, alle Gaben Gottes helfen freilich nichts, wenn sie nicht im Glauben empfangen werden. Hier schlägt das Herz der theologischen Leidenschaft Luthers. Seine Rechtfertigungsverkündigung ist dafür der Beweis. Glaube ist nicht Einbildung, Illusion, Fiktion, leerer Wahn. Niemals geht es Luther um einen Glauben an den Glauben. Das wäre ein Werk, dem jede Verheißung fehlte. Glaube ist auf Gottes Verheißung bezogener Glaube, er ist letztlich auf Gott und nichts anderes bezogener Glaube. Gott und Glaube gehören zuhaufe, freilich nicht so, als ob der Glaube erst Gott zum Leben erweckte, aber so, daß nur der Glaubende Gott hat. Nicht minder wesentlich ist, daß der Glaube den rechten Gott hat; dieser rechte Gott ist kein anderer als der in Jesus Christus offenbar gewordene. Glaube an den in Jesus Christus offenbaren Gott kann nicht eigene Möglichkeit des Menschen, seiner Vernunft oder seines Willens sein. Freilich hat Gott der Vernunft eine »cognitio Dei legalis« mitgegeben. Aber diese ist sehr begrenzt. Nach dem Fall des Menschen wird die Vernunftkraft mißbraucht. Der Mensch schafft sich falsche Götzen. Sein eitler Glaube an das Vermögen der Vernunft führt ihn auf den Weg philosophischer und spekulativer Gottesbilder. Wo allerdings der Heilige Geist einen Menschen im Hören auf das Wort überwindet, wo Gott uns selbst von der Wahrheit seines Wortes überzeugt und Glauben schenkt, da wird auch der ganze Mensch mitsamt seiner Vernunft erneuert. Es gibt nun eine »ratio fide illuminata«, eine vom Heiligen Geist erleuchtete Vernunft, die dann auch im Ringen um die Gotteserkenntnis ihre legitime Funktion hat. Glaube ist immer ein ganz persönliches Geschehen. Glaube ist ein alle Gaben und Kräfte des Menschen betreffendes Überwundensein von Gott, das nur geschenkt werden kann im Hören auf das Wort. Und doch sind Glauben und Hören nicht identisch. Man kann hören und doch nicht glauben. Man kann in seinem Gedächtnis das gehörte Wort treu bewahren und doch nicht die persönliche Zustimmung zu dem Gehörten aufbringen.<sup>12</sup> Erst diese persönliche Zustimmung, der »assensus«, führt vom Hören zum Glauben. Glaube ist immer wesenhaft »Glaube«. Jeder, der glaubt, glaubt wie der andere, auch wenn sich Glaubende unter den Menschen des Alten und des Neuen Testaments finden. Für Luther besteht darin keine Schwierigkeit, daß Christus als geschichtliche Person zu einer chronologisch fixierbaren Zeit der Weltgeschichte gelebt hat. Vom trinitarischen Aspekt her wird das chronologische Moment relativiert. Freilich wird nicht bestritten, daß Christus in der Zeit geboren wurde. Aber dieses Geschehen hat chronologisch vor- und rücklaufend dieselbe Relevanz für die, die glauben. »Derhalben ist zwischen Adam und Eva, ihrem und unserem Glauben kein Unterschied,

<sup>12</sup> W 12, 262 f.

allein diese, daß sie gegläubet, daß Christus, Gottes Sohn, als wahrer und allmächtiger Gott, soll des Weibes Same, das ist rechter Mensch werden und in die Welt kommen, den würde der Teufel in die Ferse stechen, das ist töten und morden, aber er wird erstehen vom Tode und dem Teufel sein Kopf zertreten, von Sünden, Gottes Zorn, Tod und Hölle erlösen, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit wieder bringen. Wir aber glauben nun, daß es nicht noch zukünftig und geschehen soll, sondern daß es schon geschehen und alles vollbracht und erfüllet ist, wie Gott Adam und Eva zugesaget und verheißen hat, und mangelt nirgends an, denn daß wir warten der Auferstehung des Leibes und unseres Fleisches.«<sup>13</sup>

Glaube ist, sowohl im Raum des Alten als auch in dem des Neuen Testaments, immer auf Zusage, Verheißung, »*promissio*« bezogen. Inhaltlich kann diese Verheißung verschieden umschrieben werden. Glaube verläßt sich letzten Endes auf die verheißene Gnadengabe Christi. Dieses »*beneficium*« muß mit festem Glauben angenommen werden.<sup>14</sup> Wahrer Glaube ist »eine gewisse Zuversicht des Herzens und eine feste Zustimmung, mit der Christus ergriffen wird, so daß Christus sich für den Glauben wie ein Objekt darstellt, ja fürwahr nicht als Objekt, sondern . . . daß er, Christus, im Glauben selbst da ist.«<sup>15</sup> Gegen alles Fühlen, alle Erfahrung, alles Sehen behauptet sich Christus, im Glauben ergriffen. »Der Glaube ist also eine gewisse Erkenntnis oder Dunkel (*tenebra*), welches nichts sieht, und doch sitzt in diesen Finsternissen Christus im Glauben ergriffen.«<sup>16</sup> Beim Glauben geht es um ein Vertrauen auf eine Sache, die wir nicht sehen, um ein Vertrauen auf Christus, der, wenn er auch nicht gesehen wird, doch gegenwärtig ist. Wo solche wahre Zuversicht des Herzens ist, da ist Christus anwesend »in diesem Nebel und Glauben«, »in *ipsa nebula et fide*«. Glaube bezieht sich auf den in Christus offenbaren Gott und ist trotz aller Unanschaulichkeit und Anfechtung doch feste Zuversicht, lebendiger Glaube. »Was die Erkenntnis sei, Gottes und Christi, ist nun oft gesagt, nämlich nicht ein fauler, loser Gedanke oder Traum, wie die Vernunft mag von Gott und Christo denken, von Hören Sagen. Und nach solchen ihren eigenen Gedanken Gott abmalet und gegen ihn handelt. Sondern er ist der rechte, lebendige Glaube, so das Wort des Evangelii fasset und nach dem selben ihn kennet und weiß des Vaters Willen und Herz, durch sein Blut und Tod der Welt von Sünden, Gottes Zorn und dem ewigen Tod zu helfen. Und daß Christus solches alles ausgerichtet, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erworben hat und wahrhaftig schenket allen, die an ihn glauben. Also, daß Christi und des Vaters Erkenntnis zusammen gebunden und ein einig Erkenntnis ist, wie droben oft gesagt ist,

13 W 20, 336, 1.

14 W 40 I, 273, 29.

15 »in ipsa fide Christus adest«, W 40 I, 228, 33-229.

16 Vgl. ebd., W 40 I, 228, 33-229.

daß der Vater allein in Christo erkannt wird und nicht will noch kann außer diesem Mittler erlanget und getroffen noch angebetet und angerufen werden.<sup>17</sup> Christi und des Vaters Erkenntnis sind zusammengebunden! Durch Christus erkennen wir Gott, auf den sich der Glaube richtet. Gott und Glaube gehören zusammen. Es geht einmal darum, daß der Glaube in Christo den rechten einigen Gott trifft. Glaube ist sodann immer persönlicher Glaube.

Dem Glaubenden geschieht, wenn es so mit dem Glauben bestellt ist, so vor Gott, wie er glaubt.<sup>18</sup> Im Glauben hat man, besitzt man; glaubt man nicht, so hat man nicht: »wenn so jemand daran zweifelt und nicht fest dafür hält, er hab einen gnädigen Gott, der hat ihn auch nicht. Wie er glaubt, so hat er, darum so mag niemand wissen, daß er in Gnaden sei und Gott ihm günstig sei, denn durch den Glauben: glaubt er, so ist er selig, glaubt er es nicht, so ist er verdammt.«<sup>19</sup> Klassisch formuliert Luther im Großen Katechismus zum ersten Gebot zur Frage »Was heißt ein Gott haben oder was ist Gott?«: »Ein Gott heißet das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten. Also daß ein Gott haben nichts anderes ist, denn ihm von Herzen trauen und gläuben, denn wie ich oft gesagt habe, daß allein das Trauen und Gläuben des Herzens machet beide Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch Dein Gott recht, und wiederumb, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zuhaufe, Glaube und Gott. Worauf Du nu (sage ich) Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott.«<sup>20</sup>

Wie man Christus hält, so ist er.<sup>21</sup> Glaubt und vertraut man ihm, so ist er im Glauben anwesend. Der Glaube macht aus Christus und dem Menschen ein Ding.<sup>22</sup> Glaube heißt Christuspräsenz, durch den Glauben werden wir Götter und teilhaftig göttlicher Natur und göttlichen Namens.<sup>23</sup>

### 3

Gott und Christus bedienen sich des Wortes und der Sakramente als der Mittel, in denen sie sich selbst bringen. Im Glauben haben wir Gemeinschaft mit Gott und Christus. Oft wird die Losung der Reformation mit der These »Rechtfertigung allein aus Glauben« wiedergegeben. Das ist eine Chiffre. Denn die Rechtfertigung ist gleichsam das »Ergebnis« der Gemeinschaft zwischen Christus und dem Glaubenden. Die Rechtfertigung allein aus Glauben war das Luther befreiende Widerfahrnis. »Rechtfertigung« ist für ihn dabei ein zusammenfassender Begriff für die gewissenslösende, freimachende

17 W 46, 19, 11 ff.

18 W 8, 170, 33.

19 W 2, 249,5

20 Die Bekenntnisschriften, 2. Auflage 1952, S. 560.

21 W 9, 667, 18.

22 W 10 I, 1, 319, 16.

23 W 17 II, 74, 26.

Christusgemeinschaft, die er personal und nicht mystisch versteht. Die religiöse und theologische Verwurzelung der Rechtfertigungsverkündigung in der Christusverkündigung ist von allergrößter Bedeutung. Schon 1516 lehrt Luther einen Ordensgefährten, in allen Anfechtungen den Blick auf den gekreuzigten Christus zu richten. An sich selbst verzweifelnd soll man da lernen: »Du Herr Jesus, bist meine Gerechtigkeit, ich aber deine Sünde; du hast mich angenommen und hast mir das Deine gegeben; du hast angenommen, was du nicht warst und hast mir gegeben, was ich nicht war.«<sup>24</sup> Christus und die von ihm garantierte und mir geschenkte Gerechtigkeit stehen in unauflösbarem Zusammenhang. Die Rechtfertigung ist kein Prinzip des menschlichen Denkens; sie ist nicht Ausdruck eines nur menschlichen Selbst- und Existenzverständnisses.

Die Rechtfertigungserfahrung Luthers, die für ihn befreiend wirkte, hat nicht sogleich ihren formelhaften Ausdruck erhalten, der für die Dogmengeschichte des Protestantismus Gegenstand intensiver Lehrauseinandersetzungen war. Rechtfertigung bedeutet zunächst gar nichts anderes als volle Christusgemeinschaft. Christus bringt sich dem Glaubenden selbst. Mit der Taufe hebt die Nachfolge Christi an; vorher muß Christus angezogen worden sein. Es ist dies »ein geistlich Anziehen im Gewissen, und geht also zu, daß die Seele sich annimmt Christi und aller seiner Gerechtigkeit als ihres eignen Gutes, trotz und verläßt sich drauf, als hätte sie selber solchs tan und verdienet, gleich wie auch ein Mensch seins Kleids pflegt anzunehmen, solchs Annehmen ist geistlich Anziehen. Das ist die Art und Natur des rechten Glaubens.«<sup>25</sup> Gerade der junge Luther bringt immer wieder zum Ausdruck, daß es im Glauben um die Christusgemeinschaft und die Teilhabe an den Gütern Christi geht. »Christus ist uns von Gott gegeben, daß er soll sein uns ein Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlösung. Das verstehst du dann, wenn du erkennest, daß alle dein Weisheit ein verdammlich Torheit, dein Gerechtigkeit ein verdammliche Ungerechtigkeit, dein Heiligkeit ein verdammlich Unreinigkeit, dein Erlösung ein elende Verdammung ist, und also erfindest, daß du vor Gott und allen Kreaturen ein Narr, Sünder, Unreiner, verdammter Mensch billig seiest. Und das nicht mit Worten, sondern aus ganzem Herzen, auch mit Werken erzeiget, daß dir kein Trost und Heil bleibe, denn daß Christus dir geben ist von Gott, an welchen du glauben und also sein genießen sollst, daß seine Gerechtigkeit alleine dich behalte, darum daß du sie anrufst und dich darin verläßt, und der Glaube ist nichts anders denn dies Brot essen, als er Johan. VI sagt: 'Mein Vater gibt euch auch das wahre Brot vom Himmel'.«<sup>26</sup> Man spürt aus solchen Sätzen, wie sich das Wort »Rechtfertigung« nahelegen mag als knappe Zusammenfassung für

24 WBr I, 35, 24.

25 W 10 I, 1, 475, 8 ff.

26 W 2, 113.

den Reichtum der Gaben, der uns in der Christusgemeinschaft zuteil wird. In der Christusgemeinschaft kommen uns die Verdienste des für uns gekreuzigten und auferstandenen Herrn gleichsam in einem Austauschverfahren zu. Christus schenkt uns seine Gerechtigkeit, die göttlicher Natur ist. Deshalb können unsere Sünden - durch seine Gerechtigkeit! - verschlungen werden. »Denn unsere Sünden, wenn wir sie in unserm Gewissen handeln und bei uns lassen bleiben, in unserm Herzen ansehen, so sind sie uns viel zu stark und leben ewiglich. Aber wenn wir sehen, daß sie auf Christo liegen und er die überwindet durch seine Auferstehung und wir das kecklich glauben, so sind sie tot und zunichte worden, denn auf Christo mochten sie nicht bleiben, sie sind durch seine Auferstehung verschlungen und siehst jetzt keine Wunden, keine Schmerzen an ihm, das ist keiner Sünde Anzeigung.«<sup>27</sup> Auch das Sakrament wird vom Gedanken des Austauschs bzw. des Wechsels gedeutet. »Denn es ist nicht genug, daß man wisse, was das Sakrament sei und bedeute. Es ist nicht genug, daß du wissest, es sei ein Gemeinschaft und gnädiger Wechsel oder Vermischung unserer Sünd und Leiden mit Christus' Gerechtigkeit und seiner Heiligen. Sondern du mußt sein auch begehren und festiglich glauben, du habest es erlangt. Hier ficht der Teufel und die Natur am meisten, daß der Glaub nur nicht bestehe.«<sup>28</sup>

Der Gedanke der Christusgemeinschaft als der Teilhabe an den Gütern Christi durch den Glauben ist Luther von wesentlicher Bedeutung; seit der Römerbriefvorlesung spricht Luther oft von der Übertragung der Gerechtigkeit Christi durch den Glauben an uns, indem er sich des Bildes vom Wechsel und Austausch bedient. Im Jahre 1519 widmet sich Luther besonders dem Sakramentsproblem, wobei es ihm gelingt, unter diesem Aspekt auch den Anspruch einer äußeren Kirche mit ihrem Bann und anderen Gewaltmitteln zurückzuweisen. Denn: »Die erst Gemeinschaft ist innerlich, geistlich, unsichtlich im Herzen, das ist, so jemand durch rechten Glauben, Hoffnung und Lieb eingeleibt ist in die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen, welches bedeutet und geben wird in dem Sakrament, und dies ist das Werk und Kraft des Sakramentes.«<sup>29</sup> Wo der Christ solche Gemeinschaft mit Christus hat, hat er notwendigerweise auch Gemeinschaft mit allen Heiligen, kurz teil am Leibe Christi: »Da darfst du stolz sein auch in großen Nöten, wenn du nur glaubst; alle Güter der Heiligen gehören wirklich dir zu, wiederum den Heiligen all deine Leiden. Ein ganz wundersam liebliches Bild ist es, das der Apostel den Galatern mit den Worten malt: »Einer trage des

27 W 2, 140, 16; vgl. 9, 188, 24; 9, 224, 16; 8, 608, 26.

28 W 2, 749, 31. Ein Sermon von dem hochwürdigen Sakrament des heiligen wahren Leichnams Christi und von den Bruderschaften, 1519.

29 W 6, 64, 3.

andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen (Gal. 6, 2).« »Ist es nicht ein Glück, in einer Gemeinschaft zu stehen, bei der es gilt: ›So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit‹ (1. Kor. 12, 26). Darum bin ich in meinem Leiden nicht mehr einsam, sondern Christus leidet mit mir, ja alle Christen . . .« »So darf ich mich wahrhaftig fremder Güter rühmen, als wären sie mein eigen.«<sup>30</sup> An die heilige Kirche glauben heißt nichts anderes als an die Gemeinschaft der Heiligen glauben. Die Gemeinschaft der Heiligen hat an den Gütern und den Übeln Anteil; »alles ist allen gemeinsam, wie es das Sakrament des Altars in Brot und Wein abbildet, wo wir vom Apostel *ein Leib, ein Brot, ein Trank* genannt werden, 1. Kor. 10, 17.«<sup>31</sup> Das ist die tiefe Schau der Gemeinschaft der Glaubenden, der *communio sanctorum*. Durch die Anteilhabe an den gestifteten Mitteln, durch die Christus seine Gemeinde baut, haben sie nicht nur Gemeinschaft mit Christus, sondern auch Gemeinschaft untereinander. Luther weiß den Zusammenhang zwischen Christusgemeinschaft und Rechtfertigungsglauben im 7. Bilde der »vierzehn Tröstungen« anschaulich zu verdeutlichen. »Christus ist uns geboren; nicht genug, er ist uns geschenkt. Darum habe ich teil an seiner Auferstehung und all ihren Früchten. So, wie der Apostel in hellem Jubel rühmt: Wie wollte er uns mit ihm nicht alles schenken? (Röm. 8, 32).« »Ich bin ein Sünder, aber ich fahre daher in seiner Gerechtigkeit, die mir geschenkt ward; ich bin unrein, aber seine Heiligkeit ist meine Heiligung, darin ich sanft einherfahre. Ich bin töricht, aber seine Weisheit trägt mich. Ich bin der Verdammung wert, aber seine Freiheit ist meine Erlösung: der Wagen, in dem ich wohl geborgen bin. Darum darf ein Christ (wenn er nur glaubt) sich der Verdienste Christi und aller seiner Güter rühmen, als wenn er sie selbst errungen hätte; ja so vollständig gehören sie ihm zu eigen, daß er selbst Gottes Gericht, in dem doch kein Mensch bestehen kann, guten Muts erwarten darf.«<sup>32</sup> Und dann legt sich das Bild vom fröhlichen Wechsel nahe, ohne daß der Begriff auftaucht. »Unser ist der Reichtum eines andern, unser die Frucht seiner Arbeit, nachdem wir zuvor hilflos im Unheil darniederlagen, das fremde Sünde erzeugt und unsere eigene gemehrt hatte. Wir sitzen, sage ich, im Schoße der Gerechtigkeit Christi, Seiner Gerechtigkeit hängen wir an, die Gott wohlgefällig ist, mit der er für uns als Mittler eintritt und sich ganz und gar uns zu eigen gibt, der beste Priester und Schutzherr. Unser Glaube, der sich an Christi Gerechtigkeit hängt, muß demnach Gott ebenso wohlgefällig sein wie Christi Gerechtigkeit selbst. Darum ist ein Christenmensch allmächtig, ein Herr aller Dinge, der alles hat, alles vermag, ganz ohne jede

30 W 6, 131. Übersetzung nach Th. Heckel: Vierzehn Tröstungen, von 1519 (Helsinki 1941) 54.

31 W 6, 131/132; Heckel, 55.

32 W 6, 132; Heckel, 58.

Sünde.« »Quibus fit, ut Christianus sit omnipotens, omnium dominus, omnia habens, omnia faciens, prorsus sine ullo peccato.«<sup>33</sup> Einen weiteren Schritt zur Ausschöpfung des Bildes vom Wechsel tat Luther 1520, wo der ungeheure Gedanke sich abzuzeichnen beginnt, daß Christus seine Gaben mit unserer Sünde austauscht. Hier erst ist das Bild vom »fröhlichen Wechsel« vollendet.<sup>34</sup>

4

Ausführlich widmet sich Luther 1521 der theologischen Interpretation des »fröhlichen Wechsels« in der »Freiheit eines Christenmenschen«. Er führt damit die bisherigen Ausführungen zu einem eindrucksvollen Höhepunkt. Luther geht dabei aus von der Personwerdung des Menschen durch die Teilhabe an Gottes Gerechtigkeit und Wahrheit, die durch den Glauben an das Wort gewährt wird. Wo der Glaube das Verheißungswort Gottes bejaht, werden Seele des Glaubenden und Wort eins. Alle Tugend des Wortes wird so auch der Seele eigen werden. Es handelt sich dabei zunächst offenbar mehr um eine einseitige Übertragung als um einen wechselseitigen Austausch. Einen wesentlichen Schritt weiter bewegt sich Luther, wenn er sodann<sup>35</sup> von der Vereinigung der Seele mit Christus durch den Glauben spricht, wobei das Verhältnis von Wort und Glaube, das vorangehend gedeutet worden war, weiter mit hineinspielt. Das Neue besteht darin, daß jetzt aus der einseitigen Übertragung wirklich ein wechselseitiger Austausch geworden ist: »was Christus hat, das ist eigen der gläubigen Seele, was die Seele hat, wird eigen Christi. So hat Christus alle Güter und Seligkeit, die werden der Seelen eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf ihr, die werden Christi eigen.«<sup>36</sup> In Analogie zur menschlichen Ehe, zu der ein gegenseitiger Austausch aller Güter und Gaben gehört, übernimmt Christus kraft seiner Vereinigung mit der Seele im Glauben alle ihre Sünden auf sein Konto und schenkt ihr seine Gerechtigkeit. Voraussetzung für die Möglichkeit dieses Austausches ist die an das altkirchlich-athanasianische Erbe anknüpfende Zweinaturenlehre Luthers. Die traditionelle Grundlage, die er bejaht, bedeutet, daß Christus wahrer Gott und wahrer Mensch, jedoch ohne Sünde, sei. Das Neue aber, das von Paulus zwar gelegentlich schon Angedeutete, aber in der traditionellen Christologie bisher Unerhörte, ist nun, wie schon Wilhelm Maurer eindringlich gezeigt hat,<sup>37</sup> daß in Luthers Sicht dieser Christus, dessen Reinheit unangetastet bleibt, selbst ein Sünder wird, indem er

33 W 6, 133, 30; Heckel, 59.

34 Vgl. dazu F. Ruhland: Luther und die Brautmystik, 1938, 127 ff.

35 W 7, 25, 26 - 26, 12; 54, 31 - 35, 36. 36 W 7, 25, 31.

37 Vgl. Von der Freiheit eines Christenmenschen. Zwei Untersuchungen zu Luthers Reformationschriften 1520/21. Göttingen 1949.

sich unsere Sünden zu eigen macht. Für Luther kommen in Christus nicht nur Gott und Mensch, sondern Gott und Sünder zusammen. Aber wegen ihrer unlösbaren Verbindung mit der göttlichen Natur bleibt die Sündlosigkeit der menschlichen Natur in Christus bestehen, obwohl diese sich unsere Sünde zu eigen macht. Während beim Menschen das »simul justus et peccator« zeitlebens gültig bleibt, wird in Christus diese unerträgliche Spannung sofort und total beseitigt. »Denn sein unüberwindlich Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark«, »so müssen die Sünden in ihm verschlungen und er-säuft werden«. Daher hat die Seele »so ein reiche Gerechtigkeit in ihrem Bräutigam, daß sie abermals wider alle Sünd bestehn mag, ob sie schon auf ihr lägen«. Sie kann deshalb sagen, wie der lateinische Text hinzufügt: »Si ego peccavi, at Christus meus non peccavit, in quam credo, cuius omnia mea sunt et omnia mea illius.«<sup>38</sup> Indem Gott und die Sünde in der Person des Gottmenschen tatsächlich real zusammenkommen, wird die Sünde völlig vernichtet. Es gibt hier bei Luther also keine klare Scheidung zwischen Person und Werk Christi wie in der altkirchlichen Christologie, sondern Person und Werk fallen in eins zusammen. Was in seinem Werk nach außen hin geschieht, das vollzieht sich in eben dieser Weise in seiner gottmenschlichen Person, ja sein Werk ist der unmittelbare Ausdruck dieser Person. Die eheliche Vereinigung der Seele mit Christus und der wechselseitige Austausch aller Güter ist aber ein Werk des Glaubens (*fidei gratia incomparabilis*). Der Glaube auf das Wort der Verheißung ist der Brautring, der die Seele mit Christus verbindet. So darf man nicht am Bild der Ehe, am Bild von Braut und Bräutigam, hängenbleiben. Nicht dieses Bild an sich ist das Wichtige. Der Glaube ist es, der die Seele über allen zeitlichen Abstand so mit Christus verbindet, daß er ihr eigen wird und sie ganz sein. Luther bezeichnet das eheliche Verhältnis als ein Sakrament und sieht es wahrhaft erfüllt in dem Einswerden zwischen Christus und der Seele. Bewahrt das Wissen um die Eigenart des Glaubens aufs Wort davor, das Bild von der Ehe im mystischen Sinne aufzufassen, so schützt die Hervorhebung des rechtlichen Elementes der Hochzeit (Gütergemeinschaft) vor naturalistischem und physischem Mißverständnis. Die menschliche Ehe ist für Luther nur ein schwaches Abbild (*figura tenuis*) der einzigartigen Verbindung, die der Glaube zwischen Christus und der Seele schafft. Wir halten fest: Luther sieht das, was wir gemeinhin »Rechtfertigung« nennen, in engstem Zusammenhang mit der Christusverkündigung, ja der Christologie. Person und Werk Christi sind nicht getrennt, sondern fallen zusammen in eins: die Gerechtigkeit, die Gott uns im Glauben gibt, ist Christus selbst. Im Glauben wird der Mensch in-stand gesetzt, Christus zu empfangen. Es geht dabei nicht um ein Unmittel-

38 W 7, 55, 31.

barkeitserlebnis. Luther bereitet den Höhepunkt seiner Argumentation absichtlich mit der Darlegung seiner Glaubens- und Wortgottestheologie vor. Auch wir haben deshalb von dieser Grundlegung ausgehen müssen. Durch den Glauben an das Wort allein wird der Glaubende mit Christus und durch ihn mit Gott verbunden. Durch die Verbindung mit der Wort- und Glaubenstheologie erhält die Christologie bei Luther eine ganz neue Dimension. Der Glaube, der Gottes Verheißung für wahr hält und ihr vertraut, empfängt Gottes Gnade und wird des fröhlichen Wechsels teilhaftig.

5

Ausdrücke wie der »fröhliche Wechsel«, der »gnädige Wechsel« oder die »fröhliche Wirtschaft« sind Zeichen dafür, wie sehr Luther Person und Wirken Christi für uns zusammenschaut. Das Werk Christi ist unmittelbarer Ausdruck seiner Person. Damit lenkt Luther wieder zur funktionalen, die Einheit von Person und Werk betonenden Christologie des Neuen Testaments zurück. Damit kommt er aber auch auf den Weg seiner in dem Christumysterium wurzelnden Rechtfertigungsverkündigung. Geradezu klassisch hat Luther vom »fröhlichen Wechsel« uns in der Schrift »Von der Freiheit« gesprochen. Aber schon vorher<sup>39</sup> und dann immer wieder auch nachher betont er diesen Vorgang des Austausches mit großem Nachdruck. Wenn irgendwo, so schlägt hier das Herz von Luthers Theologie besonders vernehmbar. »Gottes Kinder sind wir durch den Glauben, der uns Erben macht aller göttlichen Güter.«<sup>40</sup> »Es geht darum, daß wir mit Christus ein Kuchen werden und in die Gemeinschaft seiner Güter treten.«<sup>41</sup> »Siehe, so wirst du denn ein Kuchen mit Christo, daß wir treten mit ihm ein in Gemeinschaft seiner Güter, und er in Gemeinschaft unserer Güter. So flicht sich denn ineinander, daß sein Gerechtigkeit mein wird, mein Ungerechtigkeit sein, sein gutes Leben mein, mein böses Leben sein, und Summa summarum, er nimmt sich alles unsers Dings an wie des seinen . . .«<sup>42</sup> Seine »frumkeit« (ein Begriff, den Luther dem der - juristisch mißzuverstehenden - Gerechtigkeit vorzog!) steht meiner Sünde gegenüber, ja steht für sie ein, seine Stärke für meine Schwachheit.<sup>43</sup> Ist Christus dein und du bist sein, so hast du eine rechtschaffene Erkenntnis.<sup>44</sup> Die Anteilhabe an der göttlichen Natur bedeutet soviel wie Anteilnahme an der ewigen Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, an Friede, Freude, Lust und was man Gutes nennen kann.<sup>45</sup> Die Gemeinschaft mit Christus ist eine enge, innerliche, geistliche Gemeinschaft.<sup>46</sup> Durch das Wort wird diese Gemeinschaft zusammengehalten. Nicht nur für

39 Besonders schön schon in »Eine christliche Vorbetrachtung, so man will beten das heilige Vaterunser«, 1519, W 9, 224, 16 ff.

40 W 10 I, 1, 100, 17.      41 W 12, 484.      42 W 12, 484, 8.

43 W 12, 487.      44 W 14, 16, 24.      45 W 14, 19.      46 W 40 I, 284, 20.

den einzelnen Christen, sondern für den ganzen Leib gilt die Übereignung, der Austausch bzw. der fröhliche Wechsel. »Denn das Wort hält uns zusammen, daß wir alle unter einem Haupt bleiben und an ihm allein hängen, kein ander Heiligkeit, noch etwas das vor Gott gelten soll suchen, denn in ihm. Summa, durch das Wort werden wir Christo eingeleibt, daß alles, was er hat, unser ist und wir uns sein annehmen können als unser eigen Leibs.«<sup>47</sup> »Aber durch das Wort wird alles eines in einerlei Glauben und durch denselbigen ein Kuchen und geistlicher Leib, obgleich die Werk der einzelnen Stücke oder Glieder nicht einerlei sind . . .«<sup>48</sup> Alles wird den Christen zueigen, was Christus gehört, »ausgenommen quod ipse filius dei.«<sup>49</sup> Zu den Gaben, die den Christen zuteil werden, gehören aber auch Anfechtung und Leiden. Die Anfechtungen müssen als von Gott gewährte Glaubensgelegenheiten angenommen werden. Man darf dessen gewiß sein, daß Christus in den Christen geärgert wird, daß der Teufel Christus in den Christen angreifen will. In den Anfechtungen, die kommen müssen, ist das Gedenken an Gottes Gerechtigkeit und Güte, wie sie in Christus offenbar geworden sind, der entscheidende Trost. Wo die eigene Gerechtigkeit nicht bestehen kann, macht die fremde Gerechtigkeit das Gewissen ruhig und frei. Diese Gerechtigkeit kann ich nicht spüren, weil sie eine an Christus gebundene, mir »fremde« Gerechtigkeit ist. Das aber ist gerade der Trost, der durch den Glauben ins Herz einzieht. Der gottgewirkte Glaube bringt Christus ins Herz. Indem ich glaube, lasse ich Gott wirken. Indem ich meine Leere eingestehe, füllt Christus diese Leere für mich aus. Er gibt mir den Heiligen Geist, der mich erneuert und den Menschen des Glaubens aufbaut, der erst in der Auferstehung am Jüngsten Tag von Gott selbst zur Vollendung geführt wird. Gott nimmt mich als Menschen an, der ihm recht ist, obgleich ich in Wirklichkeit noch Sünden habe, also nicht recht vor Gott bin. Der Christ steht im Kampf, er schaut auf das Ziel, das Gott heraufführen muß, dem er aber selbst in allem Ernst der Heiligung zustrebt. »Denn Christus wird in uns fort und fort gebildet, und wir werden nach seinem Bilde gebildet, solange wir leben.«<sup>50</sup> Luther hatte dem Begriff Rechtfertigung gegenüber begründete Bedenken, weil er Mißverständnisse und Verkürzungen nahelegen konnte, die sich mit der Ablösung der Rechtfertigungslehre von der ganzen Christusverkündigung ja auch später tatsächlich ergaben. Wir werden deshalb gut tun, den Begriff »Rechtfertigung« stets zu interpretieren. Es geht Luther um die im Glauben sich eröffnende volle Christusgemeinschaft, für deren Bedeutung die Rechtfertigungslehre allerdings ein wertvoller Ausdruck war.

47 W 28, 151, 33.

48 W 28, 188, 27.

49 W 20, 523 f.

50 Disputation über Röm. 3, 28, W 1, 6. 1537, 1, 202 ff, These 34.